



## **AUSSTELLUNG**

### **»WIENER SALONDAME? EIN ALBTRAUM!« LOTTE TOBISCH – CHARME, ENGAGEMENT, COURAGE**

**Von 30. November 2022 bis 31. März 2023**

#### **Wienbibliothek im Rathaus, Ausstellungskabinett**

1., Rathaus, Eingang Felderstraße, Stiege 6, Glaslift, 1. Stock, T: +43 (0)1 4000 84915  
Montag bis Freitag, 9 bis 19 Uhr, Eintritt frei  
Geschlossen: Samstag, Sonntag, Feiertage, 24. und 31.12.2022

#### **Ausstellungskuratorinnen:**

Tanja Gausterer und Kyra Waldner, Wienbibliothek im Rathaus

#### **Ausstellungsgrafik:**

Gerhard Bauer und Nadine Nuß / BAUERund

#### **Ausstellungsarchitektur:**

Irina Koerdt und Sanja Utech / koerdtutech

#### **PRESSEKONTAKT:**

vielseitig ||| Valerie Besl, m: +43 664 8339266, valerie.besl@vielseitig.co.at



Lotte Tobisch und Barry Humphries als »Dame Edna Everage«, Opernball 1996 © Wienbibliothek im Rathaus

### **AUSSTELLUNGSERÖFFNUNG:**

**Dienstag, 29. November 2022, 19.00 Uhr**

Festsaal des Wiener Rathauses – Anmeldung erforderlich [hier](#)

### **BEGLEITPROGRAMM:**

**Dienstag, 24. Jänner 2023, 18.30 Uhr**

Julia Danielczyk im Gespräch mit Achim Benning  
Lesung aus dem Briefwechsel Theodor W. Adorno – Lotte Tobisch  
mit Christina Constanze Polzer und Rafael Schuchter  
Lesesaal der Wienbibliothek im Rathaus

**Donnerstag, 16. Februar 2023, 16.30 Uhr**

Sonderführung anlässlich des Opernballs: Lotte Tobisch als Organisatorin  
Ausstellungskabinett der Wienbibliothek im Rathaus

**Mittwoch, 8. März 2023, 17.30 Uhr**

Sonderführung anlässlich des Frauentages:  
»Ich war schon emanzipiert, da waren die Emanzen von heute noch nicht einmal  
konzipiert«  
Konvention, Kontroverse und Courage  
Ausstellungskabinett der Wienbibliothek im Rathaus

**Freitag, 31. März 2023, 16.30 Uhr**

Kuratorinnenführung zur Finissage  
Ausstellungskabinett der Wienbibliothek im Rathaus

## **»WIENER SALONDAME? EIN ALBTRAUM!« LOTTE TOBISCH – CHARME, ENGAGEMENT, COURAGE Von 30. November 2022 bis 31. März 2023**

Lotte Tobisch-Labotýn (1926–2019) gilt als Inbegriff des geistreichen Charmes, der unpräzisen Eleganz und der beherzten Courage und zählte über Jahrzehnte hinweg zu den prägenden Persönlichkeiten des Wiener Gesellschafts- und Kulturlebens. Mit der Ausstellung »Wiener Salondame? Ein Albtraum!« zeigt die Wienbibliothek im Rathaus in sieben Stationen mit knapp 300, oft erstmals gezeigten Exponaten sowie Audio- und Filmaufnahmen ein facettenreiches Porträt: Nachgezeichnet wird Tobischs vielfältiger Lebensweg von der Kindheit über ihre Schauspielkarriere, ihre erfolgreiche Patronanz des Wiener Opernballs wie ihr langjähriges karitatives Engagement. Zahlreiche Zeugnisse beleuchten Tobischs privates und berufliches Netzwerk, darunter ihren intensiven Austausch mit dem deutschen Philosophen Theodor W. Adorno oder ihre Kontakte zu namhaften Zeitgenoss\*innen wie Ludwig von Ficker, Bruno Kreisky oder Christine Lavant.

»Der Nachlass von Lotte Tobisch zeigt, dass sich die bekannte Opernball-Organisatorin nicht in eine Schublade stecken lässt. Sie war im künstlerisch-intellektuellen Milieu genauso zuhause wie auf der Bühne des Opernballs. Lotte Tobisch scheute auch nicht davor zurück, offen ihre Meinung kund zu tun«, stellt Wienbibliothek-Direktorin Anita Eichinger beeindruckt fest. »Die Ausstellung macht deutlich, dass Tobisch ihre verschiedenen Rollen sehr bewusst gewählt hat. Davon zeugen bisher weniger bekannte Facetten der im Privaten zurückgezogen lebenden Grande Dame ebenso wie zahlreiche Korrespondenzstücke und Fotos des Teilnachlasses, den Tobisch der Wienbibliothek im Rathaus noch zu Lebzeiten überantwortet hat.«

2019 gelangte ein Teil von Lotte Tobischs schriftlichem Nachlass als Schenkung an die Wienbibliothek im Rathaus, der für die Ausstellung um Korrespondenzen, Lebensdokumente und Fotografien aus Privatbesitz ergänzt wurde.

In sieben Stationen mit knapp 300, oft erstmals gezeigten Exponaten sowie Audio- und Filmaufnahmen entsteht ein facettenreiches Porträt, das Tobischs vielfältigen Lebensweg von der Kindheit über ihre Schauspielkarriere, ihr privates und berufliches Netzwerk und ihre erfolgreiche Patronanz des Wiener Opernballs bis hin zu ihrem langjährigen karitativen Engagement etwa als Präsidentin des Vereins »Künstler helfen Künstlern« nachzeichnet.

»Der Widerspruch zwischen meinem Temperament und meinem Äußeren muss frappant gewesen sein, denn ausgesehen habe ich wie ein Engerl«, resümierte Tobisch über ihre kindliche Aufsässigkeit, mit der sie schließlich als Jugendliche ihren Berufswunsch, Schauspielerin zu werden, gegen den Willen der Eltern durchsetzte. Wenngleich der große Durchbruch ausblieb, wirkte sie jahrzehntelang am Theater, in Film und Fernsehen.

Die große Begeisterung für Literatur und Theater brachte sie früh in Verbindung mit dem Burgtheaterstar Raoul Aslan und dem Dramaturgen und Schriftsteller Erhard Buschbeck (1889–1960). Im »heimlichen Burgherrn«, wie Buschbeck aufgrund seines jahrzehntelangen Wirkens am Burgtheater titulierte wurde, fand Tobisch ihren Lebensmenschen, der als Unterstützer moderner Kunst und Literatur sowie Weggefährte von Georg Trakl auch wegweisend für das intellektuell-künstlerische Milieu war, in das die Schauspielerin eintauchte.

Beleuchtet wird in der Ausstellung zudem Tobischs weitreichendes Netzwerk. Ihre große Offenheit und Neugierde führten nicht nur zu einem intensiven Austausch mit dem deutschen Philosophen Theodor W. Adorno, sondern auch zu Kontakten etwa zu Ludwig von Ficker, Fritz Hochwälder, Elias Canetti, Bruno Kreisky, Christine Lavant oder Gershom Scholem.

»Wiener Salondame? Ein Albtraum! Das ist eine Rollenfachbezeichnung [...]. Und überhaupt, was ist eine Dame?«, fragte Lotte Tobisch mit der ihr eigenen Nonchalance, obwohl sie diese Dame – durchaus auch als Lebensrolle – schlicht und natürlich zu verkörpern verstand.

## Langtext



Lotte Tobisch, aufgenommen während ihres Aufenthalts im Landerziehungsheim Marquartstein 1941 © Wienbibliothek im Rathaus

### »MEIN FAMILIENSINN IST ETWAS VERKÜMMERT«

#### Herkunft, Familie und Ausbildung

*»Ich komme aus einem Ambiente, das halt nicht proletarisch ist«  
Eltern und Großeltern*

Lotte Tobisch wurde am 28. März 1926 in Wien als Tochter des Beamten Karl Tobisch-Labotýn (1897–1977) und seiner Frau Nora (1906–2002), Tochter des schwerreichen Fabrikanten Friedrich Josef Anton Ritter von Krassl-Traisseneegg (1879–1950), geboren.

Wiewohl Lotte Tobisch Angaben über ihre behütete Kindheit machte, hielt sie sich in autobiografischen Texten und Interviews mit Details zu ihren Eltern zurück. Ihre Erziehung bezeichnete sie einmal als »merkwürdigerweise franzisko-josefinisch« – ein Hinweis auf das in ihrer Herkunftsfamilie geltende Gebot, den in verschwenderischer Fülle vorhandenen Luxus nicht nach außen zu tragen, sondern Bescheidenheit an den Tag zu legen: »Es galt so etwas wie Understatement«, fasste sie zusammen.

Karl Tobisch verfügte im Gegensatz zur früheren Wohlhabenheit seiner Familie kaum über finanzielle Ressourcen und ging ohne Frau und Tochter als einer von tausenden deutschen und österreichischen Ingenieuren Ende der 1920er Jahre in die Sowjetunion. Er sollte bis 1938 bleiben und teilte seiner Frau Ende Jänner 1933 mit, dass er in Leningrad bei einer anderen Frau auch privat ein neues Glück gefunden habe. Konflikte in der Ehe hatte es schon vor der Abreise in die Sowjetunion gegeben, Nora Tobisch verweigerte sich hartnäckig dem Ideal der treusorgenden, der Sparsamkeit verpflichteten Ehefrau und Mutter.

Nora Tobisch heiratete bereits im September 1934 den vermögenden jüdischen Zuckerindustriellen Gustav Lederer (1878–1951). Die rassistische Verfolgung durch die Nationalsozialisten nötigte 1938 zu raschem Handeln: Die Ehe wurde gerichtlich geschieden und Gustav gelangte nach England, wo er 1940 interniert und mit dem berüchtigten Deportationsschiff »Dunera« in ein Internierungslager nach Australien gebracht wurde. Nachdem Gustav und Nora Lederer im September 1946 ein zweites Mal geheiratet hatten, versuchten sie, gemeinsam in New York Fuß zu fassen.

Die Herzlichkeit, die Lotte Tobisch mit Gustav Lederer verband, galt auch dem dritten Ehemann ihrer Mutter, den diese im Alter von 60 Jahren heiratete. Der Wiener Jurist und Historiker Heinrich Benedikt (1886–1981) war Inhaber eines

Lehrstuhls für Allgemeine Geschichte der Neuzeit an der Universität Wien. Lotte Tobisch konnte ihre Verwunderung über die Heirat nicht verbergen und schrieb Anfang Dezember 1967 an den Philosophen Theodor W. Adorno (1903–1969), mit dem sie seit 1963 in regelmäßigem Briefkontakt stand: »Nun ja: Ich war ja auch einmal jung und versuch mich nun dran zu erinnern, damit ich diesen Unsinn begreifen kann!«

*»Frei will ich sein im Denken und im Dichten«  
Schule und Bildungsweg*

Die Unstetheit, mit der Lotte Tobisch als Kind konfrontiert war, das Aufwachsen in einem wohlbegüterten, aber wenig Geborgenheit und Stabilität bietenden Haushalt bei wiederkehrender Abwesenheit der Eltern machten aus Tobisch ein widerspenstiges, schwer erziehbares Kind, dessen Bildungsweg auch zahlreiche Schulwechsel beinhaltete. »Der Widerspruch zwischen meinem Temperament und meinem Äußeren muss frappant gewesen sein, denn ausgesehen habe ich wie ein Engerl«, stellte Tobisch später fest.

Lotte Tobisch wurde angehalten, einen ›anständigen‹ Beruf zu erlernen. Aber bereits als 17-Jährige wollte sie Schauspielerin werden und schrieb 1944 an ihren Vater: »Vor allem – über allem steht für mich immer die Bühne – das ewige Theater[,] das ist und bleibt so – trotz allem«. Sie besuchte Rezitationsabende des Burgtheaterstars Raoul Aslan und nahm bei ihm privaten Schauspielunterricht. Für die formale Schauspielausbildung sorgte der Besuch von Abendkursen im Konservatorium Horak (heute Franz Schubert Konservatorium) zwischen September 1943 und Juli 1944.





*Erhard Buschbeck und Lotte Tobisch, vermutlich in Bad Gastein, 1950er-Jahre, Privatbesitz*

### »... AUF DIE GESINNUNG KOMMT ES AN«

#### **Lotte Tobischs Lebensmensch Erhard Buschbeck**

Erhard Buschbeck (1889–1960) war unbestritten der zentrale Bezugsmensch von Lotte Tobisch, mit dem sie seit 1948/49 liiert war und dessen Platz nach seinem Tod in ihren fast 60 weiteren Lebensjahren niemand einnehmen konnte. Ebenso unangefochten ist seine Rolle, die er 42 Jahre lang in verschiedenen Positionen am Wiener Burgtheater einnahm.

Als Jusstudent wurde Buschbeck 1912 Obmann des Wiener »Akademischen Verbandes für Literatur und Musik«, der den avantgardistischen Strömungen der Zeit ein Forum bieten wollte. Mit Lesungen und Vorträgen etwa von Peter Altenberg, Egon Friedell, Hugo von Hofmannsthal, Oskar Kokoschka, Karl Kraus, Adolf Loos, Thomas Mann oder Jakob Wassermann bot der Verband ein sehr engagiertes Programm insbesondere zu aktuellen Kunstströmungen und -diskussionen an. Buschbeck forcierte auch musikalische Veranstaltungen und engagierte sich insbesondere für das Werk Arnold Schönbergs, der ab April 1912 mehrmals als Komponist, Dirigent und Vortragender bei Veranstaltungen des Verbandes gastierte.

Buschbecks Bestreben in der Unterstützung junger und moderner Kunst war klar progressiv und kompromisslos. Er sei der »vielleicht ›Radikalste« im Verband gewesen, »Avantgardist aus Neigung und Temperament, vielbelesen und diskutierfreudig, [...] Philisterfeind und Kunstfanatiker«, resümierte der Journalist und Kritiker Ludwig Ullmann über seinen Nachfolger als Obmann im Verband. Und Lotte Tobisch überlieferte als eine der letzten Lebensäußerungen Buschbecks: »Meine Herrschaften, meine Herrschaften, auf die Gesinnung kommt es an, nur auf die Gesinnung«.

Diese ›Gesinnung‹, die wohl vor allem Charakterfestigkeit und Entschiedenheit meint, behauptete Buschbeck auch als einer der wichtigsten Mentoren seines Schulfreundes Georg Trakl.

1918 kommt es zur entscheidenden Zäsur in Buschbecks Leben: Als Hermann Bahr (1863–1934) mit 1. September 1918 als Dramaturg an das Burgtheater berufen wurde, nahm er Erhard Buschbeck als eine Art Sekretär mit. Buschbeck fand durch dieses erste Engagement seine zentrale Wirkungsstätte und durchlebte von 1918 bis 1960 insgesamt vierzehn Direktionen in unterschiedlichen Positionen vom Dramaturgen bis zum Leiter des künstlerischen Betriebsbüros. Seine Leidenschaft für das Theater machte er

außerdem in Feuilletons und Texten für die Burgtheaterprogrammhefte mehrmals zum Thema.

Die Domänen Literatur, Theater, Kultur verdichten sich in einem Adressbuch, das Buschbeck zur Zeit seiner Burgtheatertätigkeit ab 1918 eröffnet haben dürfte und vermutlich bis in die 1930er-Jahre geführt hat. Wie selbstverständlich reihen sich die Adressen von Schauspieler\*innen, Dramaturgen oder Kulturmentor\*innen wie Alban Berg, Alma Mahler, Robert Musil, Else Wohlgemuth oder Bertha Zuckerkandl aneinander.



Kärtchen von Lotte Tobisch an Erhard Buschbeck.  
Privatbesitz Andrea Cervenka Buschbeck

## »WER KANN SCHON VON SICH BEHAUPTEN, ZWÖLF JAHRE GLÜCKLICH GEWESEN ZU SEIN?«

### Die Beziehung zu Erhard Buschbeck

Lotte Tobisch begegnete Erhard Buschbeck vermutlich 1945, nachdem sie die ersten Rollen am Burgtheater angenommen hatte. Während sie mit neunzehn Jahren gerade ihre Karriere startete, stand Buschbeck bereits fast drei Jahrzehnte im Dienst des Theaters.

Auf Basis ihrer nachgelassenen Materialien lässt sich die Besonderheit dieser Beziehung nur schwer nachzeichnen. Die Zeit zwischen erster Begegnung und Annäherung von Lotte Tobisch und Erhard Buschbeck liegt weitgehend im Dunkeln. Spätestens im Frühjahr 1949 wurde aus der freundschaftlichen Verbundenheit eine Liebesbeziehung. »Dir, der Unverlierbaren!«, schrieb Buschbeck unter sein Gedicht »Letztes Geschenk«.

Zeugnis der namhaften Bekanntschaften, die beide als Gäste in ihrer Wohnung am Opernring empfingen, bildet u. a. ein Gästebuch aus den Jahren 1950–1955, das neben Berthold Viertel und Gustav Manker eine illustre Schar an Gästen aus dem Bühnen- und Kulturleben parat hält: Rosa Albach-Retty, Fritz Hochwälder, Alexander Trojan oder Gusti Wolf.

Für die glücklichen Jahre stehen insbesondere die gemeinsamen Urlaube, wie zahlreiche Fotos zeigen. Ins »Haus Abendruhe« in Bad Gastein fuhr man regelmäßig zur Sommerfrische. Neben Bad Gastein war Italien ein Lieblingsziel für gemeinsame Reisen, wie hinterlassene Fotos zeigen.



*»Ende meines Jugendtraums«  
Das Andenken an Erhard Buschbeck*

Im Oktober 1959 wurde bei Erhard Buschbeck ein bösartiges Geschwür am Kehlkopf diagnostiziert, er starb am 2. September 1960. Lotte Tobisch nannte Buschbecks Tod später das »Ende meines Jugendtraums«. Abgesehen vom privaten Glück lernte Lotte Tobisch auch sehr viel von ihrem Gefährten. Seine Erfahrung, sein Umfeld, seine Gewandtheit waren wichtige Impulse für ihr Leben.

Mit der Aufarbeitung des Verlustes gingen verschiedene Anstrengungen einher, Buschbecks Andenken zu wahren und sein Erbe auch in der Nachwelt präsent zu halten. So veröffentlichte Tobisch 1962 mit Unterstützung von Hans Weigel (1908–1991) und einem Vorwort von Carl Zuckmayer (1896–1977) den Band »Mimus Austriacus«, das einen Querschnitt zu Erhard Buschbecks Wirken zusammenfasste.

Anlässlich des 75. Geburtstages von Buschbeck im Jänner 1964 veröffentlichte Tobisch einen längeren Text über ihren Gefährten. Der Text erschien noch einmal in einer Broschüre zur Ausstellung »Der heimliche Burgherr« anlässlich seines 90. Geburtstages. Obwohl Lotte Tobisch die Erinnerung an das Lebensglück mit Erhard Buschbeck bis ins hohe Alter hochhielt, war diese Gedächtnisausstellung 1979 ihre letzte große öffentliche Auseinandersetzung mit ihm. Als Resümee dieser Beziehung hielt sie allerdings noch vor ihrem 91. Geburtstag, als Buschbeck bereits 57 Jahre tot war, unmissverständlich fest: »Wer kann schon von sich behaupten, zwölf Jahre glücklich gewesen zu sein? Ich kann das!«

**»WENN SIE HEREINKOMMT, WIRD ES HELLER IM RAUM«**

**Begegnungen**

Das Zusammensein mit Erhard Buschbeck und die Auseinandersetzung mit seinem Nachlass beförderte eine neue Selbstständigkeit von Lotte Tobisch. »Wenn ich mein Leben Revue passieren lasse, spielen Begegnungen mit außerordentlichen Menschen darin die Hauptrolle. Ich kann mir mein Leben ohne sie gar nicht vorstellen, da sie im Laufe der Zeit ein Teil von mir geworden sind. Diese Begegnungen mit zumeist älteren Menschen haben mein Werden gefördert, sie gaben mir das Gefühl, teilhaben zu können, angenommen und gebraucht zu werden. Das gab mir jenen Halt, den ich von zu Hause nicht hatte und der mir neue Möglichkeiten eröffnete«, heißt es in Tobischs 2016 erschienenem Erinnerungsbuch »Alter ist nichts für Phantasielose«.

»Wenn sie hereinkommt, wird es heller im Raum«, soll der Literaturnobelpreisträger Elias Canetti (1905–1994) über Tobisch gesagt haben. Auf jeden Fall gesellt sich das von der Geehrten tradierte (nicht belegbare) Zitat glaubwürdig in eine Reihe anderer Zuschreibungen. Sie sei ein »bezauberndes Geschöpf«, schrieb ihr die menschenscheue Lyrikerin Christine Lavant (1915–1973) nach der ersten Begegnung; »energisch sich Wirkung [...] erzwingend«, meinte die Schauspielerin Hilde Wagener (1904–1992) und der Philosoph Theodor W. Adorno war in seinen Briefen an sie vor lauter Zuneigung kaum zu bremsen. Lotte Tobisch war also in jeder Lebensphase eine Persönlichkeit mit viel Charme und Geist, die mitunter zwar Scheu zeigte, in intellektuelle Diskurse unbedacht einzutreten, die ›Geistesgrößen‹ im Vis-à-vis aber zu beeindrucken verstand.



*Theodor W. Adorno und seine Frau Gretel in Sils Maria,  
fotografiert von Lotte Tobisch © Wienbibliothek im Rathaus*

*»Denk immerzu an dich, die letzte Inkarnation de toutes les gloires de Vienne!«  
Die Freundschaft mit Theodor W. Adorno*

Der Briefwechsel mit Theodor W. Adorno ist sicherlich die herausragendste Quelle, um Lotte Tobischs Aktivitäten in den 1960er-Jahren zu verfolgen. Er befand sich – mit gewissen Lücken – zuletzt in Tobischs Besitz, das Gros der Korrespondenz befindet sich heute im testamentarisch verfügbaren Bestand der Wienbibliothek im Rathaus.

Das Kennenlernen fand im Frühjahr 1962 in der Wohnung des ehemaligen Burgtheaterdirektors Josef Gielen (1890–1968) statt. Aus dieser ersten Begegnung entspann sich zwischen dem 31. Juli 1962 und dem 15. Juni 1969 ein Briefwechsel mit nicht ganz 200 Korrespondenzstücken, der knapp zwei Monate vor dem Tod des deutschen Philosophen ein Ende fand.

»Unser Verhältnis hat ja auch dies Merkwürdige, daß es, trotz unseres Altersunterschiedes [...] etwas von einer Jugendfreundschaft hat durch all die Fäden, die von Dir zu meiner eigenen Jugend und deren bestimmenden Erfahrungen sich spinnen«, befand Adorno im November 1964.

Als Ausdruck der intellektuellen Verbundenheit erhielt Tobisch bis November 1963 eine erste Auswahl von neun Buchveröffentlichungen Adornos mit Widmung, neunzehn Widmungsexemplare folgten bis 1969.

Tobisch wurde ab 1963 regelmäßiger Gast in Sils Maria, dem tradierten Feriendomizil des Ehepaares Adorno in Graubünden in der Schweiz, und korrespondierte fortan ganz ungezwungen mit der vielbewunderten Geistesgröße.

Obwohl Tobisch immer wieder beteuerte, dass es sich um eine rein platonische Beziehung handelte und allein Adorno erotische Interessen hatte, wusste sie letztere auch zu befeuern und ihre Schönheit und ihren Charme kokett in Szene zu setzen. Auf die Frage, was er mit all ihren Fotos mache, die sie ihm schickte, antwortete Adorno: »ganz einfach: sie sehr viel betrachten, und ich habe meine helle Freude daran«.

Neben dem rein privat-vertrauten Austausch spielten zunehmend gegenseitige Bemühungen zur Unterstützung des Vis-à-vis eine Rolle, u. a. bei der Koordinierung von Auftrittsmöglichkeiten Adornos in Wien. Als ehemaliger Schüler und großer Bewunderer von Alban Berg ließ sich Adorno u. a. auf ein Projekt ein, das er mit Unterstützung der Wiener Freundin erfolgreich beendete, nämlich »Alban Berg. Der Meister des kleinsten Übergangs«. »Für das liebste Lotterl, ohne das dies Buch nicht existierte«, schrieb er 1968 in ein Exemplar.



*Michael Simon, Lotte Tobisch und Elias Canetti, November 1967*  
 © Wienbibliothek im Rathaus

Theodor W. Adorno wurde nach Buschbecks Tod auf gewisse Weise der neue intellektuelle Partner in Tobischs Leben und beide profitierten vom jeweiligen Netzwerk. Durch einen gemeinsamen (nicht datierbaren) Besuch mit dem Philosophen in ihrer Wohnung fand etwa auch Elias Canetti Zugang zu Tobisch. Eine gesellige Zusammenkunft mit dem späteren Literaturnobelpreisträger fand im November 1967 mit der Schauspielkollegin Annemarie Düringer (1925–2014) und dem israelischen Botschafter Michael Simon (1901–1976), Tobischs zweitem Lebensgefährten nach Erhard Buschbeck, statt. »Des woar ka Guater«, stellte sie im Brustton der Überzeugung in einem späten Interview klar, womit sie Canettis Aussage »Wenn sie hereinkommt, wird es heller im Raum« gewissermaßen ins Negative spiegelt. Ein intensiver Austausch ist demgemäß nicht entstanden, dennoch widmete Canetti ihr einen Typoskript-Durchschlag seines ersten Theaterstücks »Hochzeit« sowie ein Exemplar seines berühmten, 1936 erstmals erschienenen Romans »Die Blendung« im Jänner 1968: »Für Lotte Tobisch, sehr spät, aber umso herzlicher«.



*Lotte Tobisch bei Bruno Kreisky auf Mallorca, Privatbesitz*

Der Kontakt zu Bruno Kreisky (1911–1990) ergab sich über einen Welpen von Lotte Tobischs Boxerrüden Dag von Ilsenstein, den Marietta Torberg an Kreisky vermittelte. Das vielleicht eindrücklichste und persönlichste Dokument dieser ›Hundefreundschaft‹ bildet eine von Tobisch gebastelte Bildcollage, die über viele Jahre in ihrer Wohnung am Opernring hing und das Ehepaar Bruno und Vera Kreisky 1970 mit Hund Bianca in ihrem Garten zeigt.

*»Meiner lieben Kunstbegleiterin«  
Zwischenspiel als Rezensentin*

Das skizzierte intellektuelle Milieu inspirierte Lotte Tobisch in den 1960er- und 1970er-Jahren auch zu eigener schriftstellerischer Tätigkeit, etwa zu einem Feuilleton zu Georg Trakls 50. Todestag oder Rezensionen zu Werken von Jeannie Ebner, Paula Grogger, Fred Hennings oder Carl Merz. Um 1970 verlagerten sich ihre Ambitionen in den Rezensionsbereich. Für manche Besprechung lässt sich zwar kein Publikationsnachweis finden, mit der Wochenzeitung »Furche« und der Fernsehsendung »Welt des Buches« lassen sich aber die beiden wichtigsten Medien bestimmen. Für TV-Auftritte kam ihr mit Sicherheit die Kombination aus Intellektualität, Telegenität und Schauspielerefahrung zu Gute.

Das Gesellschaftsleben spielte sich insbesondere in der persönlichen Begegnung ab. Lotte Tobisch, die in ihren Jugendbriefen wie auch als alte Dame immer wieder betonte, keine großen Gesellschaften zu mögen, suchte gezielt das Gespräch im kleinen Rahmen. Als Gastgeberin schwor sie auf einfache Küche, insbesondere auf ihre überbackenen Luxus-Schinkenfleckerln: »Menschen wie Elias Canetti, Robert Jungk oder Fritz Heer wären sicherlich kein zweites Mal gekommen, wenn ich großartig aufgetischt hätte und die Gespräche durch Hausfrauenunruhe gestört worden wären. Liebe geht vielleicht durch den Magen, Freundschaft wahrscheinlich durch den Kopf.«

## »... ALLERHÖCHST SOUVERÄN UND SOUVERÄN ALLERHÖCHST, EINE BRILLANTE AUS WIEN«

### Theater, Film und Fernsehen



Lotte Tobisch wirkte rund 35 Jahre lang als Schauspielerin am Burgtheater und am Wiener Volkstheater, darüber hinaus am Theater in der Josefstadt, an der Staats- und Volksoper sowie am Theater an der Wien, und stand bei Gastspielauftritten im In- und Ausland auf der Bühne.

1945 wurde ihr die weibliche Hauptrolle in Eugène Scribes Lustspiel »Ein Glas Wasser« (Regie: Oscar Fritz Schuh) zugesprochen, das im Redoutensaal der Hofburg Premiere feierte. An der Seite von Raoul Aslan und Rosa Albach-Retty mimte sie die englische Königin Anne mit »Schönheit, Grazie und Haltung, mit jener Sicherheit des Auftretens, die bei Anfängerinnen so selten ist«, wie das »Neue Österreich« vermeldete.

*Lotte Tobisch als Maria Theresia in  
»Der junge Baron Neuhaus« am Wiener Volkstheater  
1956/57. Foto: Hertha Schulda-Müller, Wien  
© Wienbibliothek im Rathaus*

»Ein Glas Wasser« sollte auch den Maßstab für künftige Rollen setzen: Fortan spielte Tobisch vor allem die Königin, Prinzessin, Gräfin, Dame der vornehmen Gesellschaft oder Tochter aus reichem Hause. Die Schauspielerin war auf das Fach der »Salondame« abonniert – eine Rolle, mit der sie im Privaten nicht assoziiert werden wollte. Mit ihren Worten: »Wiener Salondame? Ein Albraum! Das ist eine Rollenfachbezeichnung, ein Theaterbegriff wie Naive, Sentimentale, die Alle. Und überhaupt, was ist eine Dame?«

Noch bevor Erhard Buschbeck von März bis Oktober 1948 die provisorische Leitung des Burgtheaters übernommen hatte, spielte Tobisch am Volkstheater. Als sie 1956/57 in Stefan Kamares »Der junge Baron Neuhaus« (Regie: Gustav Manker) vor opulentem Bühnenbild als Kaiserin Maria Theresia erschien, beeindruckte sie Publikum und Kritik gleichermaßen, darunter Hans Weigel, für den Tobisch »als Kaiserin allerhöchst souverän und souverän allerhöchst, eine Brillante aus Wien« war.

An das Burgtheater kehrte Tobisch erst nach dem Tod von Buschbeck zurück. In der zweiten Hälfte der 1960er-Jahre, als sie bereits Mitglied des künstlerischen Betriebsrats war, verkörperte sie nahezu ausnahmslos Nebenrollen und machte sich in den 1970er-Jahren als Bühnenschauspielerin zunehmend rar. Die Rolle der Kaiserin Maria Theresia verkörperte sie noch einmal ab März 1981 an der Volksoper und beendete mit dieser letzten Theaterrolle ihre Bühnenkarriere.

### »... und ich persönlich gelte als Organisationsgenie« Sonstige Tätigkeiten am Theater

Kurz nach Ausbruch des Sechstagekrieges im Nahen Osten initiierte Lotte Tobisch eine »Wiener Künstler-Matinee für Israel«, die im Volkstheater am 25. Juni 1967 mit über 60 prominenten Mitwirkenden stattfand, darunter Ernst Waldbrunn, Fritz Muliar, Susi Nicoletti, Theo Linggen, Peter Matić, Elfriede Ott und Michael Heltau – »ein Riesenerfolg für die gute Sache«, schrieb Tobisch an Theodor W. Adorno, »und ich persönlich gelte seither als Organisationsgenie



(was natürlich nicht stimmt, da ich ja in diesem Falle nicht derart strapaziert wäre, da einen ja das, was man wirklich kann, nicht so leicht fertig macht!)«. Den Scheck über den Erlös der Matinee, der der israelischen Hilfsorganisation »Magen David Adom« zugutekam, überreichte Tobisch dem kurz vor der Pension stehenden israelischen Botschafter. Michael Simon, der bald ihr Lebenspartner werden sollte, bedankte sich persönlich mit den Zeilen: »Es besteht kein Zweifel, dass von den zahlreichen Veranstaltungen, die in letzter Zeit um und für Israel stattfanden, Ihre Matinee die Schönste und Herzerquickendste war.« Gemeinsam mit dem Kostümbildner Leo Bei traf Tobisch auch die Vorbereitungen für eine Burgtheater-Gastspielreise, die nach Israel führte. Den Rahmen dafür bot die groß angelegte Welttournee von Oktober 1967 bis Juli 1968.

### *Stationen der Film- und Fernsehkarriere*

Tobischs Kinolaufbahn blieb auf zwei Streifen beschränkt. Neben dem Musikfilm »Don Juan« (1955) spielte sie im Bunkerdrama »Der letzte Akt« (1955) neben Albin Skoda und Oskar Werner die wichtige, aber schauspielerisch wenig herausfordernde Rolle der Eva Braun. Das Werk, das nur mäßig erfolgreich war, schrieb indes Filmgeschichte, denn es war die erste Produktion, in der Hitler als Filmfigur auf der Leinwand zu sehen war.

Im noch jungen österreichischen Fernsehen war Tobisch in den 1960er-Jahren präsenter. Wichtig für Tobisch wurden die zwei ORF-Produktionen mit dem aus Wien stammenden BBC-Chefregisseur Rudolph Cartier (1904–1994). Im Fernseh-drama »Briefe eines toten Dichters« (1964) war Tobisch an der Seite von Theaterstars wie Adrienne Gessner, Käthe Gold und Albert Lieven zu sehen. Sie selbst verkörperte die Dekadenz der Hautevolee. In »Das Haus der Vergeltung« (1964) mimte sie an der Seite von Ingrid Andree und Dorothea Neff eine gutbürgerliche Ehefrau, der durch Heirat alle Chancen offenstanden.

Auch abseits vom Fernsehfilm konnte man Tobisch vom heimischen Wohnzimmer aus als Schauspielerin bewundern. In den humorigen Werbefilmen der Firma »Maggi«, die in den 1960er-Jahren über die Bildschirme liefen, stand die kleinbürgerliche Familie in der aufstrebenden Wohlstandsgesellschaft im Mittelpunkt. Tobisch gehörte die Rolle der ebenso charmanten wie patenten, nie um eine Lösung verlegenen Ehefrau und Mutter. Anspielungen auf ihre Darbietungen als »Maggi-Königin« finden sich auch im Briefwechsel mit Theodor W. Adorno.





Lotte Tobisch, Fritz Muliar und Annemarie Düringer in der Künstlerloge, Opernball 1981 © Wienbibliothek im Rathaus

### **»... EINE ART MARIA THERESIA, NUR DIESMAL IM PARKETT UND NICHT AUF DER BÜHNE« Die Organisatorin des Wiener Opernballs**

Den höchsten Bekanntheitsgrad erlangte Lotte Tobisch eindeutig mit der Organisation des Wiener Opernballs, den sie von ihrem Büro am Ballhausplatz zwischen 1981 und 1996 in eigenständiger Regie verantwortete. Sie zeichnete insgesamt für die Organisation von fünfzehn Bällen verantwortlich.

Ihren Memoiren zufolge eröffnete sich damit die Möglichkeit, Spielleitung und Schauspiel zu verbinden: »Was mich am Opernball gereizt hat, war nicht der ›Event‹, sondern die Inszenierung, die Regie der Ballnacht und die weitgehende Autonomie, die ich bei der Arbeit hatte«, begründete sie ihre Entscheidung, wobei sie auch auf »die Rolle, die ich zu spielen hatte«, hinwies: »eine Art Maria Theresia, nur diesmal im Parkett und nicht auf der Bühne, wo ich sie schon in drei verschiedenen Stücken dargestellt hatte«.

Die Organisation der Großveranstaltung verschaffte Tobisch mediale Aufmerksamkeit, Anerkennung und Autorität – beste Vorbedingungen für den Erfolg ihres karitativen Engagements während und nach der Zeit als Opernballchefin.

Diskussionen über die Abhaltung des Opernballs per se, die Anfang 1993 sowohl brieflich als auch über die Medien ausgetragen wurden, entspannen sich zwischen der Bundestheaterverwaltung, Tobisch und Ioan Holender als neu amtierendem Direktor der Wiener Staatsoper. Holender sprach sich gegen den Ball aus, der den laufenden Opernbetrieb beeinträchtige, und damit gegen die Linie von Bundestheater-Generalsekretär Georg Springer. »Die ganze Welt imitiert diesen Ball«, wurde Tobisch in der Wochenzeitschrift »News« zitiert, »aber bei uns will man das Original abschaffen. So blöd kann man nur in Österreich sein!«

#### **»Opernball« versus »Oberball« Organisation, Repräsentation und Reaktion auf Kritik und Protest**

Als Repräsentantin des »Staatsballs« hatte Tobischs Aufmerksamkeit in erster Linie der politischen Prominenz zu gelten, das größte persönliche Anliegen allerdings waren für sie die Künstlerinnen und Künstler. »Die Prominenz am Opernball sollte die Prominenz der Oper sein«, formulierte sie 1998. Im Nachlass erhaltene Pressefotografien und Schnapsschüsse zeigen sie an der Seite von Publikumslieblichen wie Fritz Muliar, Annemarie Düringer oder Gusti Wolf, aber auch von internationalen Stars wie Curd Jürgens (1981), Joan Collins (1993),

Luciano Pavarotti (1985), Placido Domingo (1995) und Udo Jürgens, der mehrmals zu Gast war.

Angesprochen auf den Nutzen des Opernballs im Verhältnis zum Aufwand, wurde Tobisch nicht müde zu betonen, dass von den Einnahmen nicht nur Wirtschaft und Staat, sondern auch der im Dienst der Kunst stehende Theaterverband und somit die Staatsoper selbst profitierten. Dem Einwand, der Opernball diene letzten Endes der Machterhaltung und dem Machtausbau von Eliten, hielt Tobisch jedoch nicht nur wirtschaftliche Argumente entgegen; sie verlegte sich außerdem darauf, ausweichend das Bild der traumhaften Märchennacht, die einer eigenen Gesetzmäßigkeit unterliegt, heraufzubeschwören.

»Es überrascht nicht, dass Tobisch als Organisatorin des Opernballs die soziale Problematik in ihrer vollen Tragweite nicht anerkannte und sich in der öffentlichen Stellungnahme gegen den faktischen Ausschluss von ökonomisch und sozial benachteiligten Personen oder Gruppen verwahrte«, so die Kuratorinnen Tanja Gausterer und Kyra Waldner. »Festzuhalten ist jedoch, dass gerade sie als scharfe und couragierte Denkerin all jene ausblendete, die gar nicht in die Verlegenheit kamen, eine Teilnahme am Opernball zu erwägen – so ist das Bild, das sie in Zusammenhang mit der Exklusivität der Veranstaltung nach außen hin transportierte, ein verzerrtes.«

Ab 1987 ließen Demonstrant\*innen vor der Oper ihrem Protest freien Lauf. Die erste Kundgebung, zu der die »Grüne Alternative Liste« aufgerufen hatte, stand im Zeichen des Widerstands gegen die Errichtung einer atomaren Wiederaufbereitungsanlage in der ostbayerischen Gemeinde Wackersdorf. Bayerns Ministerpräsident Franz Josef Strauß, der auf dem Opernball 1987 vom umstrittenen Bundespräsidenten Kurt Waldheim (1918–2007) empfangen wurde, hatte die Bereitschaft zum Bau einer solchen Anlage bereits 1980 erklärt. Für Diskussionsstoff sorgten letztlich nicht nur die Protestaktion, sondern auch die Gewaltbereitschaft des Polizeiaufgebots und die Reaktion von Franz Josef Strauß, der die Protestierenden schlichtweg zu »Narren« erklärte.

Tobisch, die als Organisatorin des Balls zur Zielscheibe wurde, blieb in der Debatte sachlich und zeigte sich vor allem im Rückblick von ihrer verbindlichen Seite. »Ich hatte damals großes Verständnis für das Anliegen der jungen Leute und wäre sicherlich, wenn ich noch achtzehn gewesen wäre, nicht in, sondern demonstrierend vor der Oper gestanden«. »Entsetzen« allerdings riefen dann auch bei ihr die in Ausschreitungen endenden Proteste der Jahre 1989 und 1990 mit jeweils mehreren Tausend Teilnehmer\*innen hervor, die Verletzungen und grobe Sachbeschädigungen zur Folge hatten.

Interne Querschüsse und nach außen hin ausgetragene Konflikte wie die öffentliche Auseinandersetzung mit Ioan Holender nährten immer wieder Gerüchte über Tobischs Rückzug aus dem Opernballbüro, die die Boulevardpresse dankbar aufgriff. Das Ende ihrer »Opernballkarriere« wurde schließlich auch offiziell über die Medien bekannt gegeben. Tobisch nutzte die Pressekonferenz 1996 im Hotel Intercontinental, um sich vor 250 Medienvertreter\*innen offiziell als Leiterin des Balls zu verabschieden.

---

**»MAN MUSS IMMER NEUGIERIG BLEIBEN UND SICH INS LEBEN EINBRINGEN«****Engagement und Courage**

*»... gewissermaßen der Kontrapunkt zum Opernball«  
Künstler helfen Künstlern & Co.*

Lotte Tobisch erreichte spätestens mit der Organisation des Wiener Opernballs eine große Popularität und verstand es im Lauf der Zeit immer besser, ihre Bekanntheit bewusst auch für karitative Zwecke einzusetzen. Untrennbar mit ihrem Namen verbunden sind der Verein »Künstler helfen Künstlern« und das von ihm betriebene Künstlerheim im niederösterreichischen Kurort Baden.

Der Verein konstituierte sich 1951 ausgehend von einer seit 1949 eingerichteten Künstlerselbsthilfe, die die sozial engagierte Burgschauspielerin Hilde Wagener (1904–1992) initiiert hatte, um notleidenden Kolleg\*innen rasche Hilfe zukommen zu lassen. Tobisch wurde 1977 in den Vorstand gewählt, bei der Generalversammlung 1995 ließ sie sich gegen die Amtsinhaberin Christl Schönfeldt als Kandidatin aufstellen und beerbte schließlich nach dem Opernball diese nun zum zweiten Mal in einem Amt mit Gestaltungsspielraum, das gesellschaftliche Anerkennung einbrachte.

Tobisch hatte als Opernballorganisatorin ihr großes Netzwerk, das sich über Kultur, Wirtschaft, Politik und Medien spannte, auf- und ausgebaut. Von ihrem Ruhm profitierten nun auch die im Altersheim in Baden untergebrachten Künstlerinnen und Künstler: Ein großer Teil überfälliger Sanierungs- und Modernisierungsarbeiten wurde unter ihrer Ägide durchgeführt. Eine wichtige Einnahmequelle für den Verein stellt, abgesehen von Mitgliedsbeiträgen, Spenden und gelegentlichen testamentarischen Verfügungen, seit 1993 auch der im Künstlerheim stattfindende Flohmarkt dar. Tobischs Präsenz verschaffte dem Event zudem regelmäßig Beiträge in den Medien und machte das Ereignis jährlich am zweiten Samstag im Oktober zu einem Fixpunkt im Kalender.

Aber auch ein zweites, ebenfalls durch die Medien gut flankiertes Event zeigte besonders unter Lotte Tobischs Präsidentschaft Wirkung, nämlich das Trabrennen in der Krieau, das als Charity-Rennen 1997 mit Gastjockeys aus Kultur und Wirtschaft ins Leben gerufen wurde.

Sie gehe sogar auf Cocktailpartys oder Clubbings, wenn sie Geld für ihre karitativen Tätigkeiten bekomme, meinte die im Privaten zurückgezogen lebende Tobisch mehrmals. Für regelmäßige Spendeneinnahmen sorgten indes Benefizveranstaltungen, für die Tobisch mit ihrem Namen bürgte oder die ihr zu Ehren abgehalten wurden, darunter eine Soiree mit Edita Gruberová und Thomas Hampson oder auch ein Jubiläumskonzert zu Tobischs 85. Geburtstag mit Rainhard Fendrich.

Eine fruchtbare Zusammenarbeit entwickelte sich zudem mit dem 1996 von Herbert Fischerauer gegründeten Verein »Kunst auf Rädern«. Lotte Tobisch war diesem Verein, der sich der musikalischen Unterhaltung in Senioren-, Kranken- und Pflegeheimen verschrieb und mittlerweile bei über 1.700 Konzerten in österreichischen Altenheimen hält, von Beginn an als Schirmherrin verbunden. Um größere Einnahmen zu lukrieren, wurden – teils in Kooperation mit »Künstler helfen Künstlern« – Benefizveranstaltungen unter Mitwirkung internationaler Stars veranstaltet.

Ein weiteres Anliegen Tobischs galt der Unterstützung der »Österreichischen Alzheimer Liga«. Tobisch hatte als Lebensgefährtin von Michael Simon selbst leidvolle Erfahrungen mit der Krankheit gemacht und musste sich die Glaubwürdigkeit nicht erst erarbeiten, wenn sie über die Aufopferung der Menschen im Umfeld von Erkrankten sprach.

*»... ein Bekenntnis zur Menschlichkeit«  
Tabus und Ausgrenzungen*

Ihre bemerkenswerte Dynamik und Bereitschaft, gesellschaftliche Tabus wie die Altersarmut von Künstler\*innen oder Alterserkrankungen offen zu diskutieren, machten Lotte Tobisch auch zu einem Zugpferd für den Kampf gegen diskriminierende Ausgrenzung. Ihre Aktivitäten führten sie mehrmals auf den Laufsteg, insbesondere in Zusammenhang mit den Modeschauen des von 1992 bis 2019 in Wien abgehaltenen Life Balls.

Solidarität bekundete Tobisch ebenso in Zusammenhang mit der Regenbogenparade auf der Wiener Ringstraße, die für das Recht auf ein gleichberechtigtes Leben unabhängig von der sexuellen Orientierung eintritt. Sie verteidigte die seit 1996 jährlich stattfindende Demonstration 2015 mit den Worten: »Es ist sehr wichtig und richtig, dass es diese Veranstaltungen gibt. Wien ist tolerant und es kann jeder so leben, wie er will. Es ist schrecklich, wie die Homosexuellen jahrhundertlang diskriminiert worden sind, und ich bin sehr glücklich, dass sich die Lage nun hierzulande stark verbessert hat. Ich bin für die Schwulen, und ich stehe auf ihrer Seite.« Uneingeschränkt jeder Forderung den Rücken stärken wollte sie allerdings nicht: Bezüglich einer »Ehe für alle« appellierte sie an die Gay Community, die Gesellschaft mit dem Anspruch auf die vollständige Gleichberechtigung nicht zu überfordern. Man habe viel erreicht, aber »nun muss man aufhören zu brüllen, sonst erreicht man ungewollt vielleicht das Gegenteil von dem, was man eigentlich will«.

»In all ihrem Engagement wusste Lotte Tobisch freilich um ihre Werbewirksamkeit«, betonen die Kuratorinnen Tanja Gausterer und Kyra Waldner. »Sie gab sich offen und tolerant, lehnte radikale Positionen ab, war in ihren öffentlichen Äußerungen stets um eine Pointe bemüht und vielfach auch um eine Provokation nicht verlegen. ›Ich war schon emanzipiert, da waren die Emanzen von heute noch nicht einmal konzipiert!‹ wurde zu einem oft bemühten Ausspruch.«

Ihre Bekanntheit nutzte Tobisch schließlich auch zur Unterstützung von geflüchteten Menschen in Österreich. Wenige Wochen nach Abhaltung ihres letzten Opernballs übernahm sie 1996 den Ehrenschatz für den Wiener Flüchtlingsball, den Willi Resetarits (1948–2022) im Jahr zuvor als Gegenveranstaltung zum großen Event in der Staatsoper ins Leben gerufen hatte, und hielt diese Schirmherrschaft bis 2002 aufrecht.

Regelmäßig setzte Tobisch ihre Stimmkraft zwischen 2015 und 2019 in der Kolumne »Frau von Welt« im Wochenmagazin »News« ein. Darin machte sie etwa 2015 sehr entschieden auf die prekäre Situation im hoffnungslos überfüllten Flüchtlingslager Traiskirchen aufmerksam und äußerte ihren Unmut über das fehlende Verantwortungsbewusstsein von Seiten der Politik.

Vier Jahre später forderte Tobisch in einer ihrer letzten »News«-Kolumnen noch einmal zu Wachsamkeit angesichts der von ihr mit Sorge beobachteten »opportunistischen Angstzufütterung« auf, die Politik und Medien betrieben: »Muss es immer so bleiben, dass die Menschen aus ihrer Geschichte nur lernen, dass sie nicht aus ihr zu lernen imstande sind? Ich war zwölf Jahre, als ich vor 80 Jahren all das hier und für heute Geschriebene, wenn auch unter anderen Vorzeichen, als Teil der damaligen Machtausübung erleben musste: abholen, anhalten, zusperren, verschicken, verschwinden. Und irgendwann untergehen im Meer der Zeit.«

### *Ehrungen, Tod und Erinnerung*

Was von ihr bleiben sollte, hatte Lotte Tobisch ab 2003 für verschiedene Buchpublikationen selbst diktiert und immer wieder sorgfältig überarbeitet. Insbesondere ihren Biografen Michael Fritthum, den Co-Autor von »Alter ist nichts für Phantasielose« (2016) und »Auf den Punkt gebracht« (2019) sowie Autor des Bandes »Von k. u. k. zu KhK« (2006), bedachte sie regelmäßig mit Anmerkungen, Streichungen und Korrekturwünschen.

Auch die Nachlasspapiere zeugen von ihrem Bewusstsein, zwischen öffentlichem und privatem Leben zu unterscheiden. Während sie ausgewählte Prominentenkorrespondenz (inkl. jener mit Theodor W. Adorno), eine Dokumentation ihrer Tätigkeiten für den Opernball und einen Teilnachlass ihres Lebensgefährten Erhard Buschbeck der Wienbibliothek im Rathaus vermachte (und darüber hinaus auch bereits zu Lebzeiten andere Institutionen bedachte), gab sie ihre privaten Dokumente an die Familie weiter. Das Gesamtbild gibt Einblick in berufliche Erfolge und Momente des privaten Glücks, ohne die Rückschläge und private Schwachstellen auszublenden.

Als Lebensmotto wählte Lotte Tobisch, die sich mit Bedacht auf die sie umgebende Öffentlichkeit gekonnt zu einer Kunstfigur entwickelte, ein auf Voltaire zurückgehendes geflügeltes Wort: »Da es sehr förderlich für die Gesundheit ist, habe ich beschlossen, glücklich zu sein.«

**Mehr Informationen und honorarfreies Bildmaterial als Download [hier](#)**  
**[www.wienbibliothek.at](http://www.wienbibliothek.at)**

**LOTTE TOBISCH** auf Wien Geschichte Wiki [hier](#)

### **BEGLEITPUBLIKATION ZUR AUSSTELLUNG**

**Tanja Gausterer und Kyra Waldner:**

**»Wiener Salondame? Ein Albtraum!«**

**Lotte Tobisch – Charme, Engagement, Courage**

248 Seiten, mit zahlreichen Abbildungen

ISBN: 978-3-701735-60-0, EUR 30,00, Residenz Verlag

---

### **PRESSEKONTAKT**

vielseitig ||| Valerie Besl

t: +43 1 522 4459 10, m: +43 664 8339266, [valerie.besl@vielseitig.co.at](mailto:valerie.besl@vielseitig.co.at)